

Das Projekt »Schalom Freiburg«

Ein Audiowalk auf den Spuren jüdischen Lebens

Julia Wolrab



Im Rahmen des 900-jährigen Freiburger Stadtjubiläums ist ein virtueller Hörspaziergang zur jüdischen Geschichte und Gegenwart entstanden. »Schalom Freiburg«, seit April 2020 online, gibt an 28 Orten Einblicke in das jüdische Leben der Stadt. Das Projekt ging aus einer Kooperation zwischen der Israelitischen Gemeinde Freiburg, der Berliner Geschichtsentur past[at] present sowie Studierenden des Historischen Seminars der Universität Freiburg unter Anleitung von Dr. Heinrich Schwendemann hervor. Webseite: www.schalomfreiburg.de.

»Wenn Sie die Brücke in Richtung Altstadt verlassen, fällt Ihnen vielleicht ein bronzenener Mantel auf, der über der Brüstung liegt. Viele Passierende übersehen an einem solch lebendigen und unbekümmerten Ort den wie achtlos zurückgelassenen Mantel mit dem eingravierten Davidstern. Gestaltet von der Bildhauerin Birgit Stauch, wurde das Denkmal 2003 errichtet. Gemeinsam mit einer Gedenktafel erinnert der vergessene Mantel an die Deportation von 450 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern aus Freiburg am 22. Oktober 1940.«¹

Hye-Rin Rhee | »Der vergessene Mantel« |
Wiwili-Brücke | 3'48 min

Nicht nur der vergessene Bronzemantel auf der Wiwili-Brücke, auch die Gedenktafel an der Hebelschule, die Inschrift am Gebäude neben der Sparkasse in der Kaiser-Joseph-Straße oder der alte jüdische Friedhof in der Elsässerstraße erinnern an Freiburgs jüdi-

sche Vergangenheit. Die damit verbundenen Geschichten sind Teil der 28 Orte und sechs Interviews, die der Audiowalk »Schalom Freiburg« über die jüdische Geschichte und Gegenwart hörbar und erfahrbar machen möchte.

Vorliegender Artikel gibt einen Einblick in das Projekt, zeigt den historischen Hinter-



Die Wiwili-Brücke in der Nähe des Freiburger Hauptbahnhofs mit dem »vergessenen Mantel«, dem Denkmal, das an die Deportation der Freiburger Jüdinnen und Juden am 22. Oktober 1940 erinnert. (Foto: Sissy Bräuer / Max Hild)

grund auf, präsentiert Ausschnitte aus den Hörstücken und stellt das Konzept vor. Die Beispiele zeigen, wie vielfältig das jüdische Leben die Stadtgemeinschaft bereichert hat, wie eng verflochten sich die Geschichte der jüdischen Minderheit seit dem 13. Jahrhundert mit der Geschichte ihrer christlichen Nachbarinnen und Nachbarn präsentiert. Und wie sich das jüdische Freiburg heute als fester Bestandteil der bunten, europäisch geprägten Schwarzwaldmetropole entwickelt hat. Unternehmen wir gemeinsam einen kurzen Gang durch Freiburgs jüdische Vergangenheit – und lassen dabei einige Stimmen aus dem Audiowalk zu Wort kommen.

Die Anfänge jüdischen Lebens in Freiburg

Die Ansiedlung von Jüdinnen und Juden in Freiburg ist seit dem Jahr 1281 dokumentiert. Ein städtischer »Sicherungsbrief« aus dem Jahr 1338 gewährte ihnen zunächst Schutz und die Möglichkeit, ihren Tätigkeiten ohne größere Einschränkungen nachzugehen. Diese Phase relativer Akzeptanz endete jedoch kurze Zeit später, als Jüdinnen und Juden Mitte des 14. Jahrhunderts im Zuge der großen Pestepidemien europaweit für den Ausbruch der Seuche verantwortlich gemacht und als sogenannte Brunnenvergifter verfolgt und ermordet wurden. Auch in Freiburg wurde die jüdische Bevölkerung nach zuvor erzwungenen Geständnissen am 1. Januar 1349 zunächst inhaftiert und am 30. Januar auf dem Scheiterhaufen verbrannt, ausgenommen waren lediglich schwangere Frauen und Kinder.² Antijüdische Stereotype und ihre Diffamierung, zum Beispiel als »Christusmörder«, sind seit dem frühen Mittelalter ein gängiges Narrativ, das sich

unter anderem im christlichen Kirchenbau wiederfindet – auch im und am Freiburger Münster.

»Darstellungen antijüdischer Stereotype sind heute noch im Freiburger Münster zu sehen, in der Turmvorhalle ebenso wie im Inneren. Blicken Sie rechts oben im Seitenschiff auf die beiden rotgefärbten Glasfenster: Auf dem linken reitet, aufrecht und stolz, Ecclesia auf ihrem Pferd – die Personifizierung der christlichen Kirche trägt Lanze, Kelch und Krone. Auf dem rechten Fenster sitzt verkrümmt im Sattel die personifizierte Synagoge, ihre Lanze ist zerbrochen, in der Hand hält sie einen Tierkopf, ihr Reittier ist ein Schandesel.«³

Maximilian Brandl | »Die erste jüdische Gemeinde« | Westliche Vorhalle des Freiburger Münsters | 4'26 min

Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb Jüdinnen und Juden die Anerkennung als gleichberechtigte Religionsgemeinschaft verwehrt. Auch der Erwerb von Grundbesitz oder die Aufnahme in handwerkliche Zünfte war ihnen untersagt. Erst mit der Verabschiedung der Badischen Konstitutionsedikte ab 1807 vollzog sich ein langsamer Wandel zugunsten der jüdischen Emanzipation. Mit dem ersten Badischen Konstitutionsedikt vom 14. März 1807 wurden Jüdinnen und Juden zumindest formal zu gleichberechtigten Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern erklärt, was bis 1809 zwar in weiteren Edikten konkretisiert, aber noch lange nicht überall umgesetzt wurde.⁴ Die Widerstände gegen die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung waren auch in Freiburg groß. So vergingen über 50 weitere Jahre, bis es Jüdinnen und Juden gestattet war, sich erstmals dauerhaft in der Stadt niederzulassen und Gewerbe auszuüben.



Die Darstellung der »Synagoge« in der westlichen Portalhalle des Freiburger Münsters. Die Augen sind verbunden, in der rechten Hand hält sie einen zerbrochenen Stab, in der linken ein Buch, das ihr aus der Hand zu gleiten droht. (Foto: Linda Förster)

Die Gründung der jüdischen Gemeinde 1864

Nachdem die Emanzipation der Juden in Baden mit dem Gleichstellungsgesetz vom 4. Oktober 1862 zumindest formal als abgeschlossen galt, ließen sich immer mehr Menschen jüdischen Glaubens aus den umliegenden Landgemeinden in Freiburg nieder. Mit der steigenden jüdischen Bevölkerungszahl ging der Wunsch nach einer eigenen Religionsgemeinde einher. Unter dem Vorsitz von Heinrich Zivi-Lang wurde Anfang 1864 die »Israelitische Religionsgemeinschaft Frei-



Im Innenraum des Freiburger Münsters sind »Ekklesia« und »Synagoge« in den Buntglasfenstern zu erkennen. Die »Synagoge« wird auf einem Schandesel reitend dargestellt. (Foto: Maximilian Brandl)

burg« gegründet, die am 21. Oktober 1864 offiziell als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt wurde.⁵ Bereits 1870 konnte am Rande der damaligen Altstadt und mit finanzieller Unterstützung der jüdischen Gemeinde Mannheim eine repräsentative Synagoge erbaut werden, die sich den Zeitgenossen nach zu urteilen harmonisch in das damalige Stadtbild einfügte. In der Freiburger Zeitung wurde wenige Tage nach der Einweihung das erste Mal überhaupt über die junge jüdische Gemeinde berichtet. Die Beschreibung des neuen Gotteshauses fiel dabei durchweg positiv aus:

»Die festliche Weihe des neuen israelitischen Gotteshauses auf dem Rempart wurde gestern Abend programmäßig begangen. Der schöne Bau, gleich der kleinen Gemeinde kühn aufstrebend in maurisch-byzantinischem Stil, ist ein lebendiges Beispiel, wie Gott mächtig ist im Kleinen. [...] Baumeister (Herr Prof. Schneider) und Ma-

ler (Herr Fritz) haben für eine erkenntliche Gegenwart und eine dankbare Nachwelt gearbeitet.«⁶

Simona Zhou | »Der Bau der Freiburger Synagoge« | Platz der Alten Synagoge | 3'29 min

Die jüdische Gemeinde Freiburg wuchs in den Folgejahren rasant an. Jüdische Vereine wurden gegründet und zuvor schon ein jüdischer Friedhof an der Elsässer Straße eingerichtet. Die jüdische Gemeinde und ihre Mitglieder hatten sich nach 1864 schnell in die Stadtgemeinschaft integriert. Sie waren angesehene Kolleginnen und Kollegen, Nachbarinnen und Nachbarn, Freiburger Bürgerinnen und Bürger. Doch das friedliche Zusammenleben



Aufnahme der Alten Synagoge Freiburg vom 2. Mai 1896, knapp 26 Jahre nach ihrer Einweihung am 23. September 1870. (Foto: Landesarchiv Baden-Württemberg)

über die Grenzen der Religionen hinaus war nicht von langer Dauer. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 häuften sich antisemitische Stimmen auch in Freiburg – und bereiteten den Boden, auf dem die nationalsozialistische Propaganda letztlich Fuß fassen konnte.

Nationalsozialismus und Holocaust

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 und dem Einzug des NSDAP-Mitglieds Franz Kerber ins Freiburger Rathaus im April begann eine Politik der Ausgrenzung, die die systematische Entrechtung, Vertreibung und letztlich Ermordung jüdischer Menschen zum Ziel hatte. Die meisten Freiburger Bürgerinnen und Bürger arrangierten sich mit dem nationalsozialistischen System, solange sie sich selbst als Teil der sogenannten Volksgemeinschaft begreifen konnten. Aktiver Widerstand oder Opposition gegen das NS-Regime blieben die Ausnahme.⁷ Die Vertreibung und der Massenmord an der jüdischen Bevölkerung begann in Freiburg mit der systematischen Diskriminierung von Jüdinnen und Juden, dem Boykott von jüdischen Geschäften und steigerte sich zu durch die NS-Gesetzgebung vermeintlich legitimierten Raubzügen an jüdischem Eigentum.⁸ Das Lederwarengeschäft von Max Mayer in der Freiburger Schusterstraße war eines der vom Boykott betroffenen Geschäfte.

»Die Nazis rufen die Bevölkerung dazu auf, am 1. April 1933 jüdische Geschäfte, Banken und Arztpraxen zu boykottieren. Für Freiburg veröffentlicht die örtliche Presse eine Liste mit insgesamt 170 jüdischen Geschäften, darunter auch die Lederhandlung Max Mayer. [...]

Ein SA-Mann habe sich am Vormittag vor die Ladentür gestellt, so berichtet Max' Tochter Lotte Paepcke. Der Mann habe die Passanten angebrüllt, den Markt und den Vater, mehrere Stunden lang, auch gegen das Glockengeläut des Münsters. [...]

1935 sieht sich Max Mayer gezwungen, das Lederfachgeschäft an seinen Angestellten Eugen Rees zu verkaufen. Die nationalsozialistische Boykottpolitik ist erdrückend. Wie Lotte Paepcke erklärt, vollzieht sich der Verkauf aber unter fairen Bedingungen. Die Überschreibung an Eugen Rees ist eine Ausnahme in der üblicherweise erniedrigenden Praxis der sogenannten Arisierung jüdischer Geschäfte.«⁹

Ann-Kathrin Knappe | »Der Lederwarenhändler Max Mayer« | Schusterstraße 23 | 4'23 min

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde die Freiburger Synagoge in der Pogromnacht von Nationalsozialisten niedergebrannt, die Überreste kurze Zeit später von der Stadt gesprengt und abgetragen. Die nationalsozialistische Ausgrenzungs- und Entrechtungspolitik gipfelte in der Deportation und Ermordung hunderter Freiburgerinnen und Freiburger jüdischen Glaubens. Die Deportation aus Baden und der sogenannten Saarpfalz am 22. Oktober 1940 gilt als die erste große Deportation von Jüdinnen und Juden aus dem damaligen deutschen Reichsgebiet. Insgesamt wurden an diesem Tag mindestens 350 Menschen aus Freiburg



Das ehemalige Lederwarengeschäft von Max Mayer, heute Leder Rees, in unmittelbarer Nähe des Freiburger Münsterplatzes.
(Foto: Sissy Bräuer / Max Hild)

in das südfranzösische Konzentrationslager Gurs deportiert.¹⁰ Es traf vor allem die Menschen, die sich eine Ausreise oder Flucht bis zu diesem Zeitpunkt nicht leisten konnten oder aufgrund von Alter und Krankheit nicht mehr reisefähig waren. Die frühmorgendliche Polizeiaktion verlief ohne Vorankündigung, vor der Deportation mussten die Menschen sämtliche Vermögenswerte anmelden und an die »Reichsvereinigung der Juden« abtreten.¹¹ Die Menschen wurden verhaftet und zunächst in der Hebelschule nahe des Freiburger Bahnhofs gebracht, ehe sie abtransportiert wurden.

»Seit den Morgenstunden des 22. Oktober 1940 dringen Polizeibeamte in die Wohnungen der jüdischen Bürgerinnen und Bürger Freiburgs ein und befehlen den schockierten Menschen, dass sie binnen zwei Stunden »abmarschbereit« sein müssen. Höchstens 50 Kilogramm Gepäck und 100 Reichsmark Bargeld dürfen mitgenommen werden. [...] Am 22. und 23. Oktober 1940 werden in neun Zügen die Jüdinnen und Juden aus Baden und der Saarpfalz, insgesamt 6540 Menschen,

über die Grenze nach Vichy-Frankreich abgeschoben. Das Lager von Gurs ist in einem desolaten Zustand. Angelegt in einer feuchten Flußniederung, Dauerregen ausgesetzt und kaum befestigt, versinkt es regelrecht im Schlamm. Ein Massensterben, vor allem unter den alten Menschen, setzt ein. Jeder Neunte der Deportierten überlebt den ersten Winter nicht.«¹²

Heinrich Schwendemann | »Die Deportation der Freiburger Jüdinnen und Juden« | Hebelschule Freiburg | 5'02 min

Bis 1933 besaß Freiburg die viertgrößte jüdische Gemeinde Badens. Von den 1138 Jüdinnen und Juden, die zu dieser Zeit in Freiburg lebten, blieb fast niemand zurück: 657 Personen wanderten aus, mindestens 350 wurden am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert. Weitere Deportationen, u. a. nach Theresienstadt folgten bis 1945. Am 21. August 1942 wurden Nathan Rosenberger, der letzte Vorsteher der jüdischen Gemeinde, und seine Familie nach Theresienstadt deportiert. Die 1864 gegründete jüdische Gemeinde hörte damit auf zu existieren.¹³



Die Freiburger Hebelschule im Stadtteil Stühlinger.
(Foto: Sissy Bräuer / Max Hild)

1945 lag Freiburg in Trümmern. Ein alliierter Luftangriff am 27. November 1944 hatte weite Teile der Innenstadt komplett zerstört. Nach Kriegsende kehrten nur wenige Jüdinnen und Juden nach Freiburg zurück. Unter ihnen war Nathan Rosenberger, der das Konzentrationslager Theresienstadt mit seiner Familie überlebt hatte. Bereits am 24. Dezember 1945 gelang es Rosenberger, Freiburgs Israelitische Gemeinde neu zu gründen. 1945 hatte sie gerade einmal 22 Mitglieder. Nathan Rosenberger setzte sich bis zu seinem Tod im Jahr 1953 für die Restitution, also die Rückgabe geraubten jüdischen Besitzes ein. Eine neue Synagoge konnte jedoch erst 1987 in der Freiburger Innenstadt, unweit des Münsters, eingeweiht werden. Hier finden heute regelmäßig Gottesdienste, Feierlichkeiten, Konzerte und öffentliche Veranstaltungen statt.

»Anfang der 1990er-Jahre ziehen die ersten Jüdinnen und Juden aus dem postsowjetischen Raum nach Freiburg – und schnell wird die Neue Synagoge fast zu klein. Mehrere hundert Menschen kommen jede Woche zu den Gottesdiensten. Doch mit der Zeit nehmen die neu gegründeten Gemeinden in Lörrach und Emmendingen einige der Freiburger Mitglieder auf. Die Situation entspannt sich. Und heute? Die neue Synagoge kann besichtigt werden und steht allen Interessierten nach Voranmeldung zur Verfügung.«¹⁴

Muriel Janke | »Die Neue Synagoge« | Nussmannstr. 14 | 3'42 min

Jüdisches Leben ist in Freiburg heute wieder vielfältig und als wichtiger Teil der Stadtgesellschaft sichtbar. Die Israelitische Gemeinde ebenso wie die egalitäre jüdische Chawurah Gescher Gemeinde gestalten das städtische



Davidstern vor der Neuen Synagoge Freiburg
in der Nussmannstraße.
(Foto: Sissy Bräuer / Max Hild)

Zusammenleben maßgeblich mit. Sie setzen sich durch Veranstaltungen und Projekte für eine friedliche, interreligiöse Begegnung in der Stadt ein.

Audiowalk »Schalom Freiburg«

Dem Konzept zum Audiowalk stand zu Beginn nicht nur der Gedanke vor, möglichst viele Menschen in Freiburg einzuladen, sich mit der jüdischen Vergangenheit der Stadt vertraut zu machen. Es war gleichzeitig der ausgesprochene Wunsch der Israelitischen Gemeinde, Freiburgs wechselvolle jüdische Geschichte an ebenjenen Orten zu erzählen, an denen sie tatsächlich stattgefunden hat. Der Hörspaziergang »Schalom Freiburg« erweitert daher konsequent das vielzitierte Motto der lokalen Geschichtsbewegungen der 1980er-Jahre und überführt es ins digitale Zeitalter: Aus »Grabe, wo Du stehst« wird »Erfahre, wo Du bist«. Der Erkundungsdrang nach historischen Orten verbindet sich beim Hörspazieren mit einem Lernangebot, das an Ort und Stelle direkt über die Ohren vermit-

telt wird. Sich auf diese Art und Weise Informationen und Eindrücke über das Anhören und Zuhören einzuholen, funktioniert seit einigen Jahren prima in Museen und Ausstellungen, die neben ihren regulären Führungen meist individuell nutzbare Audiogeräte anbieten. »Schalom Freiburg« ist aus dem gleichen Gedanken heraus modular aufgebaut. Alle Hörstücke lassen sich über die Webseite www.schalomfreiburg.de einzeln aufrufen und abspielen. Herzstück der Seite ist ein digitaler Stadtplan, auf dem alle Orte mit Stecknadeln markiert sind. Wer den Hörspaziergang ausprobieren möchte, muss sich an keine vorgegebene Reihenfolge halten: Alle Geschichten und Interviews können nach Belieben abgespielt werden, je nachdem an welchen Orten sich die Zuhörenden gerade befinden oder welche Titel sie besonders interessieren. Dadurch, dass sich alle 28 Hörstücke sowie die sechs Interviews auch bequem von zu Hause abrufen lassen und zudem in Textform hinterlegt sind, ist die Barrierefreiheit nahezu vollständig gewährleistet.

Die Inhalte des Audiowalks wurden von Studierenden der Universität Freiburg im Rahmen einer Übung im Sommersemester 2019 am Historischen Seminar der Universität Freiburg unter Anleitung von Dr. Heinrich Schwendemann erarbeitet. Mit Unterstützung der Berliner Geschichtsbildungsgesellschaft past[at]present, die sich auf die Entwicklung digitaler Geschichtsvermittlungsformate spezialisiert hat, ist so innerhalb eines Jahres ein digitaler Hörspaziergang entstanden. Maßgeblich gefördert wurde das Projekt durch die Stadt Freiburg im Rahmen des Jubiläumsjahres »900 Jahre jung«.

Die Studierenden haben sich im Kurs intensiv mit der jüdischen Geschichte Freiburgs befasst und sind dabei selbst auf Spurensuche gegangen: Welche Orte und Perso-

nen sind relevant? Welche Quellen existieren dazu und wo sind sie zu finden? Gibt es noch Zeitzeug*innen, die über ihre Geschichte Auskunft geben können? Daraus entstanden Drehbücher, die neue Fragen aufwarfen: Wie lassen sich die komplexen Geschichten ohne Verkürzung erzählen? Wie lässt sich ein ganzes Leben in ein fünfminütiges Drehbuch verwandeln? Welche akustischen Geräusche bieten sich an? Im Herbst 2019 lagen schließlich alle von den Studierenden ausgearbeiteten Drehbücher vor und konnten einem inhaltlichen wie formalen Lektorat unterzogen werden. Anfang 2020 ging es schließlich ins Tonstudio: Zwei professionelle Sprecherinnen haben die Texte unter Anleitung eines Regisseurs eingesprochen. Eines der Hörstücke wurde sogar von der Autorin selbst vertont, dabei unterstützten sie Schülerinnen und Schüler der Lessing-Realschule Freiburg. Anschließend wurden die Aufnahmen geschnitten und in den neuen Internetauftritt eingepflegt, auf dem sie möglichst übersichtlich und leicht zu finden sein sollen. Den ehrenamtlich tätigen Fotograf*innen Sissy Bräuer und Max Hild ist es zu verdanken, dass zu allen Orten künstlerisch besonders wertvolle Fotografien entstanden sind, die jedes Hörstück auch visuell präsentieren. Trotz pandemiebedingt ausgefallener Eröffnungsfeier wurde die Veröffentlichung der Webseite im April 2020 mit großer Freude begangen.

Kein abgeschlossenes Projekt

Die Besucherzahlen auf schalomfreiburg.de wachsen und die Resonanz ist ausgesprochen positiv. Das motiviert zum Weitermachen! Die Zusammenarbeit zwischen Israelitischer Gemeinde und Historischem Seminar der Freiburger Universität hat gezeigt, wel-

che spannenden, dramatischen und teilweise noch unerzählten Geschichten es in Freiburg und Umgebung gibt. Der Hörspaziergang soll in Zukunft weiter wachsen und kontinuierlich um neue Orte und Geschichten erweitert werden. Dazu sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen und für jede Anregung und jeden Hinweis dankbar, um das noch immer lückenhafte Bild jüdischer Geschichte und Gegenwart nach und nach vollständiger dokumentieren zu können. Verfügen Sie über Materialien oder Nachlässe von jüdischen Geschäften, Personen oder Institutionen? Kennen Sie Orte, an denen sich mehr über das jüdische Leben in Gegenwart und Vergangenheit berichten lässt? Wir freuen uns über Ihre Mithilfe. Bitte wenden Sie sich bei Interesse gerne per E-Mail an: schalomfreiburg@past-at-present.de

Anmerkungen

- 1 Vgl. Hye-Rin Rhee: Hörstück »Der vergessene Mantel«, Projekt »Schalom Freiburg« 2020, abzurufen unter: <https://schalomfreiburg.de/vergessener-mantel/> [7.7.2020].
- 2 Zur Frühphase jüdischen Lebens im mittelalterlichen Freiburg, vgl. Kathrin Clausing: Leben auf Abruf. Zur Geschichte der Freiburger Juden im Nationalsozialismus, Freiburg i. Br. 2005, S. 22, sowie Heinrich Schwendemann: 22. Februar 1424. Die Juden werden aus der Stadt vertrieben, in: Jürgen Dendorfer, R. Johanna Regnath, Hans-Peter Widmann (Hg.): Auf Jahr und Tag. Freiburgs Geschichte im Mittelalter, Freiburg 2013, S.123-142.
- 3 Vgl. Maximilian Brandl: Hörstück »Die erste jüdische Gemeinde im mittelalterlichen Freiburg«, Projekt »Schalom Freiburg« 2020, abzurufen unter: <https://schalomfreiburg.de/erste-juedische-gemeinde-im-mittelalterlichen-freiburg/> [7.7.2020].
- 4 Vgl. Clausing, Leben auf Abruf, 2005, S. 23.
- 5 Vgl. Gabriele Blod: Die Entstehung der israelitischen Gemeinde Freiburg 1849–1871, Freiburg i. Br. 1988, S. 43.

- 6 Zitat aus der Freiburger Zeitung vom 25. September 1870, online verfügbar unter: Universitätsbibliothek Freiburg, Freiburger historische Bestände digital: <https://fz.ub.uni-freiburg.de/show/fz.cgi?cmd=showpic&ausgabe=03&day=25&year=1870&month=09&project=3&anzahl=4> [7.7.2020], zitiert in: Simona Zhou: »Der Bau der Freiburger Synagoge«, Projekt »Schalom Freiburg« 2020, abzurufen unter: <https://schalomfreiburg.de/bau-der-freiburger-synagoge/> [7.7.2020].
- 7 Eine Ausnahme bildete der christliche Widerstand rund um Gertrud Luckner in Freiburg, vgl. Frank Ohlhoff: »Christlicher Einsatz für verfolgte Jüdinnen und Juden«, Projekt »Schalom Freiburg« 2020, abzurufen unter: <https://schalomfreiburg.de/christlicher-einsatz-fuer-verfolgte-juedinnen-und-juden/> [7.7.2020].
- 8 Vgl. Heinrich Schwendemann: »Die Heimat raste ins Nichts«: Ausgrenzung, Verfolgung und Deportation der jüdischen Bürger Freiburgs, 1933–1940, in: Peter Kalchthaler, Robert Neisen, Tilmann von Stockhausen (Hg.): Nationalsozialismus in Freiburg. Begleitbuch zur Ausstellung des Augustinermuseums in Kooperation mit dem Stadtarchiv, Freiburg 2017, S. 44.
- 9 Vgl. Ann-Kathrin Knappe: »Der Lederwarenhändler Max Mayer«, Projekt »Schalom Freiburg« 2020, abzurufen unter: <https://schalomfreiburg.de/lederwareahaendler-max-mayer/> [7.7.2020].
- 10 Vgl. Schwendemann, Ausgrenzung, 2017, S. 46–47.
- 11 Die »Reichsvereinigung der Juden« fungierte zu dieser Zeit bereits als verlängerter Arm des Reichssicherheitshauptamtes unter Reinhard Heydrich. Die abgetretenen Vermögenswerte sollten u. a. dafür genutzt werden, um die jüdischen Gemeinden zu liquidieren und die Vorbereitungen zu den Deportationen mitzufinanzieren. Zu den Vorgängen in Freiburg vgl. Andrea Brucher-Lembach, ... wie Hunde auf ein Stück Brot. Die Arisierung und der Versuch der Wiedergutmachung in Freiburg, Bremgarten 2004, S. 118.
- 12 Vgl. Heinrich Schwendemann: »Die Deportation der Freiburger Jüdinnen und Juden«, Projekt »Schalom Freiburg« 2020, abzurufen unter: <https://schalomfreiburg.de/deportation-der-freiburger-juedinnen-und-juden/> [7.7.2020].
- 13 Vgl. Julia Wolrab: Wissenschaftliche Dokumentation der Recherche über die Geschichte der Alten Synagoge Freiburg aus eigentumsrechtlicher Perspektive, Freiburg 2019, Kapitel 4.3, ab Höhe Fußnote 323, veröffentlicht unter: <https://www.freiburg.de/pb/1461811.html> [9.7.2020].
- 14 Vgl. Muriel Janke: »Die Neue Synagoge«, Projekt »Schalom Freiburg« 2020, abzurufen unter: <https://schalomfreiburg.de/neue-synagoge/> [7.7.2020].



Anschrift der Autorin:
 Julia Wolrab
 Im Rehgrund 58
 13503 Berlin